

liche Erziehung zu gewinnen und lasse sich nicht gleich irren, wenn das Elternhaus sich anfänglich vielleicht ablehnend verhält. Das Wichtigste sei jedoch in der Schule selbst zu thun. Die Schule solle vornehmlich Erzieherin und dann erst Lernschule sein. Es scheine, als ob diese ihre Aufgabe etwas in den Hintergrund gedrängt worden sei. Die hohen Anforderungen, welche man von allen Seiten an das Wissen der Schüler stelle, habe die Leistungsfähigkeit der Schule als Erzieherin nicht unberührt gelassen. Wissen sei aber nicht die Hauptsache, sondern Stärkung der Kraft, des festen Willens. Um der Schule in dieser Hinsicht eine ruhige Arbeit zu ermöglichen, sei es nothwendig, daß die Lehrpläne einer Prüfung unterworfen würden. Ferner möge die Schule durch Handhabung strenger Zucht und Ordnung bessern helfen. Weder der Widerstand der Schüler, noch schwacher Eltern dürfen daran etwas ändern. Die Jugend müsse fühlen lernen, daß die Schulordnung nicht ungestraft übertreten werde. Diese Forderung müsse auch in der Fortbildungsschule zur Geltung kommen. Dies Institut könne nur dann erzieherlich wirken, wenn man in der Humanität nicht zu weit gehe. Daher müsse dem Lehrer das nöthige Maß von Strafgewalt überlassen werden. Der Lehrer solle sich auch außerhalb der Schule um die Jugend bekümmern. Solche Thätigkeit fordere zwar viel Mühe und Opfer, aber wollten die Lehrer rechte Jünger Christi sein, dürften sie dieselben nicht scheuen. Sie sollen kein Spionirsystem pflegen, doch auch nicht unbeachtet lassen, was die Schüler außerhalb der Schule treiben. Der größte Einfluß auf die sittlich-religiöse Bildung sei zu erwarten von der Achtung und Liebe, die sich der Lehrer bei Schülern und Eltern erwerbe. Was dem Schüler heilig werden solle, müsse vor allen Dingen dem Lehrer selbst heilig sein. Er übe also vor Allem Treue, Gerechtigkeit, Pünktlichkeit. Kein fader Witz, kein unpassendes Wort, kein Mangel an seiner Person schwäche seine Thätigkeit. Es sei erfreulich, daß das Ansehen des Lehrerstandes gegen früher wesentlich gewonnen habe. Das habe nicht bloß die bessere Bildung bewirkt, sondern auch die Amtsführung. Wohl seien auch Klagen über das Verhalten einzelner, besonders jüngerer Lehrer laut geworden. Redner habe zwar bei den ihm unterstellten jüngeren Lehrern den besten Geist wahrgenommen, dennoch sei zu wünschen, daß jene Klagen zur Selbstprüfung Anlaß geben möchten. Die Vorwürfe gegen Einzelne würden leicht auf den ganzen Stand übertragen. „Lassen Sie uns“ — schloß der Vortragende — „fortfahren in treuer Pflichterfüllung. Nur zu dem, was wir selbst sind, vermögen wir die uns anvertrauten Kinder zu erziehen!“

Der Vortrag wurde mit reichem Beifall aufgenommen. Nach einer kurzen Erholungspause begann eine Debatte über das Gehörte. Es ist zu konstatiren, daß die Ausführungen des Ref. nur in wenigen Punkten und in solchen von geringerer Bedeutung Widerspruch fanden; doch wurde noch manches ergänzende Wort hinzugefügt. Wir können aus der Debatte ebenfalls nur das Wichtigste hervorheben. Schumann fand zwischen der Beantwortung der 2. Frage, wobei der Schule keine Schuld zugemessen sei, und der Behandlung der 3., wo gesagt sei, daß die Schule zu wenig erziehe, einen Widerspruch. Baron wies darauf hin, daß die Verbrecherstatistik aus mehrfachen Gründen die tatsächlichen Verhältnisse nicht treu abspiegle, daß man neben diese Statistik, wolle man ein treues Bild haben, auch eine Statistik setzen müsse, welche erkennen läßt, wie in unserer Zeit sich der Geist des Christenthums auf das herrlichste in Werken der Barmherzigkeit bethätige. Zuspätk (katholischer Lehrer) hätte, da in der römisch-katholischen Kirche der Religionsunterricht von den Geistlichen selbst erteilt wird, es gern gesehen, wenn die mitgetheilte Statistik auch angegeben, nach welchem Procentsatz die einzelnen Konfessionen an der Summe der Vergehungen participiren. Haberland meinte, daß die Vergeistigung des religiösen Stoffes noch durch zu vieles Gedächtnißwerk erschwert werde. Kunath stand die Ursache der

Anlage gegen die Schule darin, daß die außerhalb der Schule Stehenden eine falsche Vorstellung von dem haben, was der Religionsunterricht erzielen kann und was nicht. Zahn bemerkte, es sei zuviel behauptet, daß der religiöse Standpunkt des Lehrers lediglich ein Produkt seiner Bildung im Seminar sei. Es komme übrigens weniger auf die religiöse Richtung des Lehrers, als vielmehr auf seine Ueberzeugungstreue an. Jeremias wünschte, daß der Ref. mehr betont hätte, der Religionsunterricht solle spezifisch christlich sein. Zughannus wollte im Gegensatz zu seinem Voredner das Wesen der Religion nicht so sehr in die Dogmatik gesetzt haben. Die Schule solle vor allem darnach streben, ein lebendiges Gottesbewußtsein, die Erkenntniß des Vorbildes Christi und das Gebet zu fördern. Schumann bedauerte, daß vor Feststellung des Memorirstoffes nicht die Meinung der Lehrer gehört worden sei. Stoffe, von denen das Kind für sein sittliches Leben keinen wesentlichen Gewinn habe, sollten ausgeschlossen, streng dogmatische Stoffe nicht zu sehr betont werden. Kleinert bemerkte, daß der Ref. noch mehr Nachdruck auf die erzieherliche Thätigkeit des Hauses hätte legen sollen. Gläsche richtete an die Landtagsabgeordneten, die der Schule nahe stehen, die Bitte, dahin wirken zu wollen, daß die Mängel in der Gesetzgebung, welche Religion und Sittlichkeit gefährden, abgestellt werden. Richter bat, die Bestrebungen zu unterstützen, welche darauf hinzielen, die Erzeugnisse der Jugendliteratur zu sichten und das Schlechte zu verurtheilen. Baron betonte, daß schon durch gute Schuleinrichtungen und die Pflege des Ehrgefühls Zucht und Sitte gehoben werden. Haberland warnte davor, die Kinder zum Hochmuth zu erziehen, indem man sie vorzeitig Erwachsenen gleich honorirt. — Nachdem Ref. hier und da erwidert, bezüglich Mißverständnisse gelöst, auch darauf hingewiesen, daß, wenn die Schule noch zu wenig erziehe, die Schuld dennoch nicht an ihr selbst liege, sondern an den von außen an sie in Menge gestellten anderweiten Anforderungen, schritt der Vorsitzende zum Schlußwort. Der Vortrag sei, bemerkte er, so reich an Gedanken gewesen, daß er gewiß Veranlassung zu längerem Nachdenken geben werde. Er selbst werde darauf Bedacht nehmen, den Religionsunterricht immer wieder in Berathung zu ziehen. Niemand aus der Lehrerschaft glaube, daß dieser Unterricht seine Vollkommenheit bereits erreicht habe, aber man dürfe hoffen, diesem Ziele allmählig näher zu rücken, wenn man bestrebt sei, den Religionsunterricht immer fruchtbarer zu gestalten.

Mit dem Gesange: „Nun danket Alle Gott“ etc. schloß die Konferenz. Etwas später schaute sich eine große Zahl Mitglieder zu einem gemeinschaftlichen Mahle um den verehrten Vorsitzenden. Auch von den Gästen blieb ein Theil da. Die Gebrüder Bach boten für civilen Preis Treffliches. Der 1. Trinkspruch, vom Vorsitzenden ausgebracht, galt dem hochverehrten Königspaare, der 2., vom Direktor Kummer, den königlichen und städtischen Behörden; im 3. feierte Kollege Meyer den Vorsitzenden als pädagogischen Generalführer der Dresdener Volksschullehrerschaft. Ein wohlgeschultes Sängerkvartett aus dem Lehrerkreise gab ab und zu frohe Weisen zum Besten. Auch an Tafelliedern fehlte es nicht. Aus einem derselben sei eine Stelle, die vielleicht auch für einen weiteren Kreis Interesse haben dürfte, wiederholt. Sie lautete:

In Xberg ruft mit Stentorstimme
Ein Doktor durch den weiten Saal
Und suchet wird dabei im Grimme:
„Der Unterricht hat sich total
Dem Verbalismus jetzt verschworen,
Man schwagt sich um die Schale todt
Und hat den süßen Kern verloren,
Nur Spreu geliefert und kein Brot!“
Und „Bravo! Bravo!“ hört man's schallen,
„So ist es, ja, Herr Doktor, ja!“
Verblendung streichete die Krallen,
Durch die so vieles Leid geschah.

Stadtrath Heubner, Vorsitzender des Schulausschusses, ließ